



Iain Hamilton Grant

Die Natur Der Natur

Aus dem Englischen von Eckardt Lindner

SPEKULATIONEN

Merve Verlag

Deutschsprachige Originalausgabe

Textnachweise

DIE CHEMIE DER FINSTERNIS »The Chemistry of Darkness«, *Pli* 9 (2000), S. 36-52. Erstmals vorgetragen am 15. Mai 1999 an der University of Warwick anlässlich einer eintägigen Konferenz »Nature, Materialism, and the Transcendental« zu Deleuze, Schelling und Schlegel.

TRANSZENDENTALE GEOLOGIE »Transcendental Geology«, in: *Philosophies of Nature after Schelling*, London, New York 2006, S. 199-206.

BRENNENDER AUTOPOIÖDIPUS »Burning AutoPoiOedipus«, in: *Abstract Culture* 2:5, o.O., o.J.

DAS ENDE DER NATUR »The end of nature«, Vortrag auf dem Symposium *nature after nature*, 5. Juni 2014, Fridericianum Kassel, kuratiert von Susanne Pfeffer.

BLEIBT DIE NATUR WAS-SIE-IST? »Does Nature stay what it is?«, in: Levi, Bryant, Graham Harman, Nick Srnicek (Hg.), *The Speculative Turn: Continental Materialism and Realism*, Melbourne 2010, S. 66-83.

Redaktorat: Tom Lamberty

© 2018 Merve Verlag Leipzig

Printed in Germany

Druck- und Bindearbeiten: Dressler, Berlin

Umschlagentwurf: Jochen Stankowski, Dresden

ISBN 978-3-88396-372-3

www.merve.de

INHALT

AUF EINER KÜNSTLICHEN ERDE

Einleitung von Eckardt Lindner und Armen Avanesian 7

DIE CHEMIE DER FINSTERNIS 24

TRANSZENDENTALE GEOLOGIE 52

BRENNENDER AUTOPOIÖDIPUS 71

DAS ENDE DER NATUR 92

BLEIBT DIE NATUR WAS-SIE-IST? 112

AUF EINER KÜNSTLICHEN ERDE

Einleitung von Eckardt Lindner und Armen Avanesian

»Das war mein erster Schritt in Richtung Philosophie: Abstraktion und Wirklichkeit sind identisch. Der zweite hatte mehr mit dem Material zu tun, er kam von der Arbeit mit Metall. Die physische Härte des Metalls ist ein veränderlicher Zustand, sodass es beim Schweißen flüssig wird oder man einen Schneidbrenner mit weniger Widerstand hindurchziehen kann als Kohle auf einem Stück Papier. Das war mein platonischer Moment, die Materie, das ›Dunkelste aller Dinge‹¹, offenbarte seine Fähigkeit ins Werden einzutreten auf Kosten seiner augenscheinlichen Festigkeit, seiner sicheren dreidimensionalen Massivität.«²

Der nach Orientierung suchende glücklose Kunststudent Iain steigt in den Bus nach Edinburgh – vielleicht der »Bus aller Schöpfung«³. Es ist Nacht, es regnet, das Scheinwerferlicht der entgegenkommenden Autos bricht sich in der nassen Windschutzscheibe. Kurz vor dem Einschlafen, benommen vom

¹ Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling, *Sämtliche Werke*, [im Folgenden »FS SW«] hg. von Karl Friedrich August Schelling, Bd. II, 1. Abtheilung, Stuttgart und Augsburg 1856, S. 359.

² Leon Niemoczynski und Iain Hamilton Grant, »»Physics of the Idea«. An Interview with Iain Hamilton Grant«, in: *Cosmos and History: The Journal of Natural and Social Philosophy*, Ausgabe 9/2, 2013, S. 32.

³ Siehe »Das Ende der Natur« in diesem Band.

Schaukeln des Busses, spielt sich ein Kunstwerk vor seinen Augen ab: Die Komposition aus Regen und Licht folgt dem Prinzip der Kompositionen von Malewitsch und Kandinsky, – dem der Wirklichkeit des Abstrakten und der Abstraktheit der Wirklichkeit. Durch das Material, die Abstraktion, das Metall, das Zeichnen kommt ein Gedanke auf, der sein Werk von den ersten philosophischen Arbeiten und Übersetzungen (von Lyotard und Baudrillard), über die hyperkinetischen »Theoriefiktionen«⁴ bis hin zu den ausgereiften Arbeiten zur Naturphilosophie (zu Schelling und Deleuze) durchzieht: Die dingliche Welt wird bedingt durch einen »Ungrund«, eine nicht-phänomenale Dimension aus »elektrolibidinalen Fluktuationen«⁵, »Strudeln und Turbulenzen«.⁶

Es ist eben dieser *Streit*, den Schelling als Grund der Natur ausmachte, der die Philosophie Grants motiviert. Er zeichnet gleichzeitig die analytische Schärfe und doch Bescheidenheit des Deutschen Idealismus und die Furiösität seiner Inkarnation in poststrukturalistischen Theorien aus, die sein Schreiben und Sprechen durchziehen – die Klarheit, die einem Skalpell gleich durch die dinglichen Schichten schneidet, um den brodelnden Kern der Natur freilegen: nichts anderes heißt für Grant *Spekulation*. Eben jener Prozess der Freilegung hat Grant zu der Frage

⁴ Ein Genre, das vor allem in der Cybernetic Culture Research Unit an der Warwick University durch Nick Land, Iain Hamilton Grant und Sadie Plant gebildet wurde.

⁵ Iain Hamilton Grant, »Black Ice« in: *Virtual Futures. Cyberobics, Technology, and Post-Human Pragmatism*, London 1998, S. 135.

⁶ Iain Hamilton Grant, *Philosophies of Nature after Schelling*, London 2006, S. 167.

geführt, die sein Denken vorantreibt: Wann ist die Realität vollständig? Oder besser noch: Was wäre das für ein Denken, dass die Vollständigkeit der Realität denken kann? Dass seine Antwort ein »spekulativer Naturalismus« ist, bezeichnet eher eine Frage oder Aufgabe als eine Lösung – eine Aufgabe, die sich entlang jener Kategorien entwickelt, die schon im Spiel von Regen und Licht sichtbar wurden: Realität, Zeit und Materie.

I REALITÄT - DIE MATERIELLE IDEE

Wenn das Denken sich auf das Sein bezieht, ist es dann Teil dieses Seins oder muss es notwendig von außen auf es schauen? Welches Denken der Vollständigkeit der Realität gerecht werden könnte, ist demnach zugleich die Frage danach, von wo aus dieses Denken geleistet werden kann. Heute werden die räumlichen Grenzen dieses Ortes durch den Materialismus und einen neuen Idealismus abgesteckt, die beide durch ihre eliminative Tendenz, das eine durch das andere zu ersetzen, bestimmt sind. Dies geschieht, indem sie entweder Ideen zu Epiphänomenen degradieren beziehungsweise als nicht existent erklären, oder umgekehrt die Materie zur Folge eines (wie auch immer gearteten) geistigen Prozesses machen und damit zum Verschwinden bringen. Beiden gemein ist die Setzung eines Grundes – Materie oder Geist –, der de jure über die Existenz oder Inexistenz seines vermeintlichen Gegenstückes richtet. Grant hingegen wirft das Problem des Grundes wieder auf, anstatt es wie viele zeitgenössische Denker zu verwerfen oder

im Vorhinein als gelöst zu betrachten. Was heißt es aber, das Problem des Grundes wiederzufinden?

Grant stellt die Frage von einem anderen Ort aus, dem jungen Universum. Das *Hubble Ultra Deep Field*⁷ zeigt das Universum vier Milliarden Jahre nach seiner Entstehung – ein jüngereres Universum als jenes, in dem das Universum fotografiert wurde. Gerade dadurch, dass es ein Selbstporträt ist, wirft es den Betrachter auf zwei Inexistenzen zurück: erstens eine relative, die Inexistenz des bildfähigen Universums in Bezug auf das, was das Foto abbildet, und zweitens eine absolute Inexistenz, die auf dem Foto nicht dargestellt ist, auf die es aber verweist – der Akt der Entstehung des Universums; die Schöpfung als Übergang von Inexistenz zu Existenz.⁸ Es ist genau dieses (aktive) Denken der Schöpfung, wodurch das Denken durch die Idee potenziert wird und über die Dinge hinaustreibt. Es bezieht sich dann auf das notwendige *Vorher* der Dinge, das sie bedingt, ohne selbst bedingt zu sein; es ist das *Unbedingte*, welches alle Dinge *entgründet* und von Grant als Platons Idee identifiziert wird. Insofern sie aber unendlich ist, nichts anderes bedeutet ihre Unbeding-

⁷ Iain Hamilton Grant, »Suprematistische Ontologie und das Ultra Deep Field-Problem« in: Armen Avanesian und Suhail Malik, *Realismus, Materialismus, Kunst*, Berlin 2015, S. 167.

⁸ Was für einen Philosophen Kantischer Tradition angesichts dieses »vor der Welt« bleibt, ist Melancholie, eine Melancholie über das Bestreben und gleichzeitig notwendige Scheitern des Begreifens des Nicht-begrifflichen. Folglich wenden sie sich die ersten nachkantianischen Philosophen den Produkten der Natur zu und verschieben den Fokus auf deren Organisation, sie richten den Blick von der Ontologie zur Deontologie.

heit, kann sie gerade nicht als Gegensatz zur Materie betrachtet werden, da diese Opposition die Idee partikularisieren würde. Der Platon Schellings, der Platon des *Timaios* mit seiner naturphilosophischen Spekulation über die Materie und die Kräfte, welchen Grant beschwört, kennt nur solche Ideen, die immer schon in das Werden des Materiellen verstrickt sind. Wir haben es hier mit einem Idealismus insofern zu tun, als er die Idee zwar als real betrachtet, aber nicht von der Idee aus denkt – ein Versuch, die Physik und die Metaphysik wieder zusammenzuführen. Eine Bindung, die Aristoteles einst gelöst hatte, als er die Substanzen und deren Essenzen zum Kern der Philosophie promovierte, und damit die Körper anstatt deren Genese, das heißt, das Produkt anstelle der Produktion zum Gegenstand der Analyse machte – und so die Erde in eine Ansammlung von Dingen verwandelte. Statt dieser Somatisierung der Welt, schlägt Grant mit Schelling eine radikale Rückkehr zur Erde vor, eine, mit Deleuze gesprochen, *Geophilosophie*. Und auch hier stellt sich die Frage, wo diese Erde ist, beziehungsweise von wo aus die Rückkehr zur Erde unternommen, proklamiert und geäußert werden kann? (Grant spielt hier mit den Bedeutungen des Wortes »announce«.) Und ist die Rückkehr zur Erde nicht schon längst geschehen?

Schon Edmund Husserl hatte in seinen späten Schriften eine solche Rückkehr zur Erde vorgeschlagen, wenn er die kopernikanische *Re-volution* Kants in einer lebensweltlichen Radikalisierung der Transzendentalphilosophie noch einmal *wenden* will.⁹

⁹ Vgl. Edmund Husserl, »Kopernikanische Umwendung der Kopernikanischen Umwendung«, in: Jörg Dünne und Stephan Günzel, *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*,

Indem er die Räumlichkeit von Kants Frage »Wie sich im Denken orientieren?« wörtlich nimmt, führt er jede leibliche Apperzeption auf eine immer schon vorausgehende Erde zurück, die jeden räumlichen Bezug (oben, unten, links, rechts) überhaupt erst möglich macht – ja, die vielleicht erst die Koordinaten des Denkens ermöglicht. Die Erde selbst bleibt aber still und unbeweglich, gerade damit sie den Ankerpunkt liefern kann. Sie ist nur das, was sie ist und überträgt ihre Rigidität auf das Transzendentale selbst. Zugespitzt formuliert: In dem Maße wie eine Transzendentalphilosophie an das Phänomenale, das Sinnliche, das Aesthetische gebunden bleibt, kann sie nicht zum spekulativen Grund einer nicht-phänomenalen Produktivität der Natur vordringen.

Diese hervorbringende Natur, die *natura naturans* oder Produktivität selbst, ist – im Schelling'schen Gebrauch des Wortes – spekulativ. Solange die Erde ist, was sie ist, ist sie nicht, was sie ist, das heißt der Grund oder Ungrund, der alle Dinge entgründet. Anstatt die Erde zu einem Körper zu machen oder den Grund zu partikularisieren, setzt Grant »Natur« an den Grund der Philosophie – einen Grund, von dem man nur sagen kann, dass er nicht *ist*, von dem also nur feststeht, dass er noch nicht vollständig aktualisiert ist. Die Untersuchung muss notwendig an den Reihen der Dinge entlang zu dessen Produktion vordringen, die sich selbst nicht zeigt, sondern nur in ihren Produkten verrät – ähnlich wie das Licht, das sich nur in seiner Reflexion auf der Oberfläche der Dinge oder die Schwere, die sich an ihrem Zug an diesen

verrät. Die Produktivität zu einem Attribut der Dinge zu machen, verkennt sie und löscht sie schließlich aus.

Letzten Endes ist dieses Verkennen der Produktivität und das Setzen eines partikularisierten Grundes ein Zeichen dafür, was Quentin Meillassoux den Korrelationismus der Kantischen und Postkantischen Philosophie genannt hat, und damit eine Frontlinie der zeitgenössischen Philosophie markierte, die auch zur zeitweisen Identifikation der Strömung des *Spekulativen Realismus* wurde: die Tendenz, Denken und Sein nur in einer – wie auch immer gearteten – Korrelation denken zu können, und daher weder als getrennt voneinander noch identisch miteinander. Die positive Neubewertung der Spekulation ermöglicht dabei ein Denken, das nicht länger an die Grenzen der (menschlichen) Ästhetik gebunden ist. Doch schon nach der Verkündung des Endes vom Korrelationismus trennen sich die Wege der Spekulativen Realisten – während Quentin Meillassoux, Ray Brassier und weitgehend auch Graham Harman sich der Kantischen Rahmenbedingungen entledigen wollen, versucht Grant vielmehr das Problem der Kantischen Philosophie wiederzufinden, auf welches die besondere Form des Korrelationismus eine Antwort ist. Seine Frage lautet, wie die Formel ›Es gibt Sein, daher gibt es Denken‹ in die Formel ›Es gibt Denken, deswegen gibt es Sein‹ umgekehrt werden konnte, die einen Großteil der zeitgenössischen Philosophie durchzieht. Aus der hier propagierten spekulativen Sicht könnte man in die Umkehrung, wie in eine Funktion für den Platzhalter ›Denken‹ alles einsetzen: reines Bewusstsein, intersubjektiver Konsens, Gemeinschaft rationaler Akteure, Logik, Diskurs, Geist, Sprache etc. – und man findet

sich in der geistigen Landschaft der modernen und postmodernen Philosophie wieder. Es handelt sich also um ein Problem des Vorrangs, also des Vorausgehens und Bedingens, kurz, um ein Problem der Zeit.

II ZEIT – DAS REALE ANTEZEDENS

Kants *Vorlesungen über Physische Geographie* haben ihren Grund in einer Reihe von Erdbeben. Er stößt bei seiner Untersuchung auf die seltsamen Linien der Ausbreitung der Beben, nämlich, »dass sie einen Weg nehmen, welcher dem Striche der Gebirge fast gleichkommt.«¹⁰ Kants vorkritische Schriften kennen noch die realen Kräfte der Erde als Grund und doch verschwinden sie durch eine Faltung der Zeit in den kritischen Schriften. Durch seine Ablösung der Zeit von der Geometrie des Raumes unterstreicht Kant die radikale Linearität der Zeit, jedoch nur, um sie in einem zweiten Schritt einer anderen Metrik, der der Teleologie, zu unterwerfen. Die phänomenalen Produkte der Natur werden dabei auf ihre Bedingungen zurückgeführt, aber so, dass diese nur durch ihre Erschöpfung im Produkt bestimmt werden können. Diese Bedingungen der Möglichkeit werden zugleich der Grund für mögliche Erfahrung und begrenzen damit die Herstellung der Realität. Eine solche Dopplung des Transzendentalen schließt die produktive – das heißt auch nicht-phänomenale –

¹⁰ Immanuel Kant, »Vorlesungen über Physische Geographie«, in: Ders., *Werkausgabe*, Bd. 26, Berlin 2009, S. 551.

Natur aus und gliedert sie nachträglich als Korrelat des Denkens *über* Natur wieder ein, indem sie die Produktion retrospektiv an die Grenzen des Produkts bindet. Das Antezedens des Denkens wird hypothetisch und findet seine Erfüllung im Grund des Sichtbaren. Die Epistemologie verdrängt die Ontologie, indem die Bedingungen des Denkens aus der Natur zu den Bedingungen des Denkens *über* Natur aus dem Denken selbst transponiert werden. Dies ist der Ausweg Kants aus der Antinomie der teleologischen Urteilskraft, der retrospektiv nicht nur für das Denken über die Naturdinge, sondern das Denken überhaupt gilt, welches sich von seinem Ursprung in der Natur löst. Dieser Faden wurde von keinem so ausdrücklich wie Fichte aufgenommen, der die Trennung von Denken und Natur verabsolutiert, indem er die Tätigkeit als Grund einsetzt, die der konsequent notwendig trägen und zufälligen Natur gegenübersteht. Wenn die Natur bei Fichte überhaupt noch existiert, dann negativ als eine Ablenkung, ein Hindernis zur vollkommenen Freiheit. Es weist Grant als einen zentralen Denker des Speculative Turn aus, dass er diesem Ansatz Fichtes die Frage entgegensetzt, wo denn dann dieses von der Natur autonome Denken oder die Freiheit stattfinden sollen? Die Antwort lautet: in einer Natur, deren Auslöschung die Bedingung des Denkens oder der Freiheit ist, was nichts anderes sagt als: nirgends. Die Natur ist schon lange verschwunden, verdrängt und zerstört – der Aufstieg des absoluten Anthropozäns.

Grant begegnet diesem Mord an der Natur, indem er erneut ihrem problematischen Kern nachgeht – der linearen Zeitlichkeit.

Es ist die »kalte, deutsche Zeit«¹¹, die sich Nick Land zufolge in den Werken von Schelling und Deleuze findet. Eine Zeit, die das Außen des Denkens ermöglicht, indem sie nicht länger an das Denken von Säugetieren gebunden ist – eine materielle Zeit. Quentin Meillassoux hat dafür den Begriff des Anzestralen geschaffen, um zu zeigen, wie aus der Transzendentalphilosophie Antinomien folgen, wenn sie versucht, ein *Vorher* des Denkens zu denken, ohne dieses nur zu einem Korrelat des gegenwärtigen Denkens zu machen. Sie weicht vor einer »unergründlichen Vor-Zeit«¹², der Leere der Zeit ohne Inhalt, der indifferenten tiefen Zeit des Kosmos zurück, was Meillassoux genau mit dem Begriff des Anzestralen zu fassen versucht, um einen spekulativen Materialismus zu begründen, der dieser Korrelation entflieht. Auch für ihn lässt sich diese Dimension jedoch nur *als* spekulative Operation denken, das heißt durch die Vernunft als eine Art »intellektueller Anschauung«¹³, die selbst eine Vernunft voraussetzt, die sich in ihrer eigenen Bewegung legitimiert. Er behauptet damit bewusst eine »Zeit ohne Werden«¹⁴, die Werden als der

¹¹ Nick Land, »Making it with Death« in: Ders., *Fanged Noumena. Collected Writings 1987-2007*, Falmouth 2011, S. 261.

¹² FS *SW*, Bd.10, Stuttgart und Augsburg 1861, S.394.

¹³ Die Verbindung zwischen Fichtes *Wissenschaftslehre* und Meillassoux wäre besonders in Bezug auf eine denaturalisierte Wissenschaftstheorie interessant. In diesem Sinne unterstreicht die intellektuelle Anschauung, die notwendige Suspension der Natur durch die Vernunft, das heißt das »Ende der Natur« durch die ihr vorgeordnete Logik.

¹⁴ Vgl. Quentin Meillassoux, »Zeit ohne Werden«, in: *Spike 25*, Wien 2013, S. 91-105

Vernunft – dem Prinzip der Widerspruchslosigkeit – widerstrebend ausschließt. Aus Sicht eines spekulativen Naturalismus kommt hier jedoch die Frage nach der Koextension des logischen und des materiellen Grundes auf. Insofern man die Widerspruchslosigkeit als eine Figur der Faktualität betrachtet, bleibt dieses So-sein der Dinge durch sie bedingt und die hervorbringende Natur wird durch einen logischen Raum ersetzt, der den materiellen bestimmt. Beide spekulativen Denker betrachten die Notwendigkeit des Kontingenten, verstanden als Unbestimmtheit des Seins, als notwendig. Doch Grant argumentiert, dass Meillassoux nur eine denaturalisierte und abgeleitete Natur, die eher aus der Vernunft folgt, als dass diese ihr Grund wäre, präsentiert. Entsprechend ist es auch nicht ganz eindeutig, wodurch, wie Meillassoux behauptet, Dinge mehr sein können als sie sind, oder der Effekt die Ursachen übersteigen kann, wenn es keinen noch nicht aktualisierten Raum mehr gibt. Meillassoux' Argument ist in der Tat tödlich.¹⁵ Anstatt durch die Trennung von Denken und Sein die Natur zu denaturalisieren, versucht Grant die Notwendigkeit der Kontingenz im Rahmen der Identität von Denken und Sein zu konzipieren, insofern er das Denken als eine Potenz der Natur begreift. Was ist aber nun das Denken, das die Natur

¹⁵ In Ray Brassiers *Nihil Unbound* wird dieser Rationalismus konsequent in die andere Richtung, die Zukunft ausgedehnt, indem Brassier die solare Katastrophe – die Explosion der Sonne und Zerstörung der Erde – als ein zukünftiges, aber trotzdem reales, Ereignis beschreibt, das eine Adäquation ohne Korrespondenz evoziert und damit auf ein Denken des Seins selbst erweitert. Ein Auszug von *Nihil Unbound* ist in Armen Avanesian, Björn Quiring (Hg.), *Abyssus Intellectualis*, Berlin 2015, erschienen.

als seine Bedingung betrachtet bzw. sich damit selbst denkt? Jene Urteile sind für Grant durchaus real, können aber nur als Teile jener Natur begriffen werden, aus der sie stammen. Die Natur, als das Antezedens des Denkens, ist demnach aber nicht mehr dieselbe Natur, in der über sie nachgedacht wurde – ihr wurde etwas hinzugefügt. Diese Hinzufügung ist gleichzeitig ubiquitär und partikular, betrifft das Ganze der Natur, aber nur als Teil in ihr. Die Natur ist inflationär, wenn sie die Genese des Denkens aus der Natur erklären will; das heißt, sie ist ein produktives Produkt. Die Zeit Grants ist also eine Zeit, die die Transzendentalphilosophie in einen transzendentalen Empirismus transformiert, indem sie die Zeitlichkeit des Denkens für diese selbst geltend macht. Sie enthüllt das Außerhalb des Denkens als den Grund des Denkens selbst. Damit sind für Grant die Kräfte, die sich als Denken manifestieren, *dieselben* Kräfte, die auch Berge, meine linke Retina, Halluzinationen und Zahlen hervorbringen, nur in unterschiedlichen Dimensionen.¹⁶

Das Denken ist eine Naturgewalt.

III MATERIE – DIE ZEITLICHE SYNTHESE

Wird das Antezedens jedoch materiell und nicht logisch begriffen, dann enthält nichts – weder das Denken noch die

¹⁶ Die Konsequenz dieser Behauptung geht weit über das hinaus, was Chalmers vorgeschlagen hat, nämlich das Bewusstsein als fünfte Grundkraft der Natur aufzunehmen. Vielmehr behauptet sie die Identität der Naturkräfte mit den Kräften des Denkens.

Dinge – seine eigenen Bedingungen. Mit dieser Einschätzung liegt Grant nicht zuletzt quer zu allen objekt-orientierten Varianten des Spekulativen Realismus. Ebenfalls mit dem Anspruch angetreten, den Korrelationismus zu unterlaufen, setzt Harman ein Modell der Wirklichkeit auf, in dem sich die Dinge¹⁷ gegenseitig bestimmen, ohne ein menschliches Bewusstsein zu benötigen. Dieses *esse in alio* ergänzt er jedoch notwendig durch eine nicht-relationale Dimension, die jedem Ding eine Tiefe verleiht, die die anderen Dinge nicht ausschöpfen. Er muss dieses Reservoir in den Dingen selbst anlegen, da sonst die Gesamtheit des möglichen Universums in der aktuellen Konstellation erschöpft wäre. Die Kraft der Dinge liegt für Harman in ihnen selbst als ihr eigener Grund. Während Harman das offensichtliche Problem der Kausalität durch den Okkasionismus zu lösen versucht, stellt sich die Zeit als schwerwiegendere Frage.¹⁸ Ähnlich wie DeLanda bereits bemerkt¹⁹, kann kein Ding ohne seine Geschichte, seine Entstehung und sein Werden gedacht werden – sie sind durch ihr notwendiges Antezedens vollständig zeitlich. Wir haben also auf der einen Seite das Tiefenmodell der Wirklichkeit von Harman, das die Kraft der Dinge aus ihren Relationen und verborgenen Tiefen

¹⁷ Vgl. Graham Harman, *Vierfaches Objekt*, Berlin 2015.

¹⁸ Vgl. Peter Gratton, *Speculative Realism*, London 2014, S. 116.

¹⁹ Harman bemerkt jedoch gleichzeitig, dass sich in einer Überbetonung der Virtualität (wie bei Manuel DeLanda) die aktuellen Dinge vollkommen in dieser aufzulösen beginnen, ohne irgendeine Potentialität im Aktualen zu behalten. Auch wenn dies nur eingeschränkt für DeLandas frühe Werke stimmen mag, scheint hier bereits ein erster Hinweis auf den Deleuze'schen Immaterialismus durch.

erklärt und das genetische Modell Grants, welches die Tiefe durch die jeweilige regionale Anteriorität bestimmt.

Vielleicht geht Grants Kritik jedoch noch einen ungenannten Schritt weiter. Wenn Harman behauptet – mit Latour im Rücken – dass sein Programm antireduktionistisch ist, weil es dem »over-mining« und »undermining« entgeht, müssen wir uns fragen, ob das Ansetzen von Dingen bis auf den Grund nicht selbst ein Reduktionismus ist, der nicht nur die Idee ausschneidet, sondern auch Materie in Bezug auf die Tiefe der Dinge regionalisiert.

Mit bedeutend stärkerem vitalistischen Tonfall hat Jane Bennett versucht diese beiden Richtungen zu vereinen und das Agens der Dinge mit ihrer vitalen Materialität zu verbinden. Besonderen Wert legt sie dabei auf den Conatus Spinozas, das Bestreben eines Wesens, im Sein zu verharren, welches sie jedoch durchaus als transformative Tendenz in den Dingen und Mensch-Ding-Assemblagen denkt. Dies führt jedoch, wie Grant bemerkt, zu einem neuen Organizismus, der nicht nur die organischen Eigenschaften (wie Spontanität, Agens, Teleologie) einfach auf die anorganische Materie überträgt, sondern ihn als Modell für die Untersuchung der Materie selbst ansetzt. Die vitalistische Analyse läuft immer über die organisierten Körper als ihren primären Typus und regionalisiert Materie damit erneut.²⁰

²⁰ Man muss hier nur an die Frage denken, ob Deleuze selbst ein Materialist war, oder ob Materie ein regionales Phänomen gegenüber dem Leben darstellt. Laruelle hat nicht ohne Grund den Nietzsche-Deleuze'schen als Idealismus identifiziert, der die materielle Welt einem sich selbst legitimierenden immateriellen Prinzip unterordnet.

Darüber hinaus wird der Organismus nicht nur zur Grenze dessen, was als denkend gedacht werden kann, sondern zur Grenze dessen, was de jure überhaupt gedacht werden kann.²¹ Das Denken wird im dogmatischen Vitalismus selbst organisch. Gegen diese Bewegung setzt Grant in den letzten Jahren eine neue Geologie, die einen nicht organischen spatio-temporalen Dynamismus impliziert. Seine Kritik am dogmatischen Vitalismus schafft die Brücke zu seinen hier abgedruckten frühen Theoriefiktionen, die die relativen und absoluten Deterritorialisierungen des Kapitalismus erahnen und gleichzeitig ihre Reterritorialisierung aufdecken – AutoPoiÖdipus, der als selbsttätiger Prozess die Wirbel bannt, indem er selbst einer wird. Anstatt jedoch wie Land in Richtung eines »mechanischen Todestriebes«²² zu driften, versucht er zu verstehen, wie die dunkle Alchemie möglich ist, die die Erde in einen Körper verwandelt. Das Anthropozän ist keine Sache der Ideologie, sondern eine der materiellen Organisation der Ströme, Flüsse und Maschinen. Und doch enthalten sie den Gedanken ihrer eigenen Synthetik, dass sie nichts anderes sind als diese Synthesen, die bis auf den Grund reichen.²³ Grants Philosophie ist darum weit mehr als eine Analyse der Naturphilosophie. Sie ist eine Anleitung zur Freilegung der Natur,

²¹ Vgl. Iain Hamilton Grant, »The eternal and necessary bond between philosophy and physics«, in: *Angelika. Journal for the Theoretical Humanities*, Ausgabe 10/1, 2005, S. 46.

²² Vgl. Iain Hamilton Grant, »At the Mountains of Madness«, in: Ders., *Deleuze and Philosophy. The Difference Engineer*, London 2002, S. 95.

²³ Ähnlich findet sich bei Land eine Radikalisierung der Kantischen Synthesen und deren Ausdehnung auf die Materie. Nick Land, »Kant, Capital and the Prohibition of Incest«, in: *Fanged Noumena*, a.a.O. S. 63.

getragen von dem Versprechen, dass es nicht mehr gibt als diese künstliche Erde.



Die vorliegende Textauswahl versucht nicht einfach einen Querschnitt durch Iain Grants Werk oder ein Best-Of seiner Thesen. Wenn diese Einleitung versucht, den thematischen Grund seines Werks einzukreisen, dann auch, um die von diesem Denker ausgehende eigentümliche Faszination zu vermitteln. Stets wird Grants Philosophie von ihrem »Ungrund«, der Natur der Natur, angetrieben. Und sie wird getragen – und vor allem auch in einem entsprechenden Modus vorgetragen, wie jeder bezeugen kann, der einmal einen Vortrag Iain Grants miterlebt hat– von einer tatsächlich mitreißenden Begeisterung. Wenn sich jeder Philosophie ein bestimmter Gestus und Affekt zusprechen lässt, dann ist es im Falle Grants sicherlich ein Affekt der Begeisterung, der sein Nachdenken gleichwie sein (egal ob akademisches oder experimentelleres) Schreiben auszeichnet. Nicht zuletzt aufgrund seines kontaminierenden Enthusiasmus' ist für Iain Grant für uns ein Vorbild für eine andere, wildere, glücklichere und ja: bessere Art und Weise des Philosophierens. Während die noch vor einigen Jahrzehnten weltberühmte deutsche Philosophie heute eingepfercht zwischen akademischer Betriebsamkeit und feuilletonistischem Kulturpessimismus kaum noch internationale Wirkung entfaltet, dann zeigt das Beispiel Grants, dass es anders geht. Ein als Spekulativer Realist (nicht zuletzt zu seinem eigenen amüsierten Erstaunen) weit über die Fachgrenzen hinaus bekannter Philosoph kann durchaus (sogar im Heimatland des

deutschen Idealismus) ein unter seinen universitären Kollegen als Schellingphilologe angesehener Akademiker sein. Grant gelingt diese Doppelexistenz scheinbar mühelos, und so ist er einerseits Senior Lecturer an der *University of the West of England* in Bristol, und andererseits vielgefragter Vortragsreisender in Sachen deutscher Naturphilosophie, Urschleim, Hubble Teleskop, Science-Fiction, Busse der Schöpfung und nicht zuletzt Anfang und Ende des Universums.

Ein besonderer Dank gilt Daniel Kraft für seine unermüdliche Bearbeitung der Texte und die zahlreichen philosophischen Anstöße.